

FRAGEBOGEN BERLIN

# „Wer keinen Wandel will, sollte nicht in Berlin leben“

Der Schauspieler Hans-Werner Meyer über die Ost-West-Debatte, ambivalente Gefühle für Berlin und jenen Punkt, an dem sein Faible für den Bezirk Mitte eine Grenze erreicht

ANNE VORBRINGER

**S**eit Hans-Werner Meyer Anfang der 90er-Jahre von Joseph Vilsmaier für den Film „Charlie & Louise – Das doppelte Lottchen“ entdeckt wurde, zählt er zu den meistbeschäftigten und vielseitigsten Schauspielern seiner Generation. Die Vielseitigkeit des langjährigen Wahlberliners zeigt auch sein neues Projekt: Der Schauspieler ist Teil von „Reinhardt Repkes Club der toten Dichter“, der sich seit 20 Jahren der Vertonung großer Lyrik widmet. Zum Jubiläum sind es Christian Morgensterns „Galgenlieder“, für die Hans-Werner Meyer nicht nur singt, sondern auch zur Geige greift.

Derzeit sind die „Galgenlieder“ auf Tour, mit vielen Shows von Mecklenburg-Vorpommern bis Sachsen. Zwischendurch aber legt Hans-Werner Meyer einen Stopp in unserem Stadtfragebogen ein.

## 1. Herr Meyer, Sie sind 1964 in Hamburg zur Welt gekommen. Wann führte Ihr Weg Sie nach Berlin?

1993 wurde ich vom Bayerischen Staatsschauspiel in München an der Schaubühne engagiert. Seitdem bin ich Berliner.

## 2. In welchen Stadtteilen haben Sie seither gewohnt?

Mein Weg führte mich von Charlottenburg über Moabit nach Mitte. Zunächst zur Untermiete am Bayerischen Platz in Spucknähe zur Schaubühne. Dann fand ich eine Wohnung im Hinterhof im Stephankiez in Moabit, die ich jahrelang umbaute, und schließlich landete ich in Mitte.

## 3. In Hamburg erlebt man sehr viel Lokalpatriotismus. Vermissen Sie eine derart überzeugte Liebe zur eigenen Stadt in Berlin?

Nein, das wäre unangemessen. Die Liebe der Berliner zu ihrer Stadt ist wie sie selbst: rau, widersprüchlich, alle motzen zwar, aber keiner will ernsthaft woanders hin. Kein bürgerlicher Stolz wie in Hamburg, kein Bussi-Bussi wie in München, generell kein Bullshit. In Berlin lebt man in gewisser Weise immer in Grenznähe. Das war schon immer so. Nah an einer ganz anderen Welt, nah am Abgrund, nah aber auch am Puls von allem.

## 4. Fehlt Ihnen dennoch etwas aus Ihrer alten Heimat, seit Sie hier sind?

Hamburg hat mich geprägt. Das herzliche Understatement der Hamburger liegt mir nahe. Die ruhige Art, sich gegenseitig wahrzunehmen, die freundliche Zugewandtheit, der trockene Humor und die nahezu unzerstörbare Treue der Hamburger in Freundschaften fehlen mir tatsächlich hier manchmal. Aber Berlin ist ja offen für Einflüsse. Berlin wird durch diese Einflüsse gestaltet.

## 5. Mit Ihrem Musikprojekt „Galgenlieder“ touren Sie in Halle, Erfurt, Neubrandenburg und Dresden. Wie ist Ihr Blick auf den Osten des Landes und auf die Ost-West-Debatten, wie sie aktuell geführt werden?

Wir spielen auch in Berlin, nämlich im schönen Renaissancetheater, am 25. Oktober. „Reinhardt Repkes Club der toten Dichter“ ist ja in gewisser Weise selbst ein Ost-West-Projekt. Unsere derzeit 30 Konzerte führen uns auch in Orte wie Userin und Güstrow, die ich bisher nicht mal mit Namen kannte. Das spricht nicht für mich, ich weiß, umso mehr freue ich mich auf diese Tour. Dass es in solchen Orten möglich ist, Konzerte mit deutscher Lyrik zu geben, dass es da ein Publikum dafür gibt, zeigt erstens, dass es neben und entgegen dem braunen Sumpf auch noch die Kultur gibt, dass sie dort geliebt wird, und zweitens, was für ein großartiges Netzwerk Reinhardt Repke in den letzten 20 Jahren mit

seinem „Club der toten Dichter“ aufgebaut hat. Die Ost-West-Debatte, wie sie im Moment geführt wird, ist insofern fruchtlos, als immer dieselben Positionen wiederholt werden. Wenn der Westen nicht begreift, dass der Osten bei der Vereinigung fundamental über den Tisch gezogen wurde und die Vergangenheit eben nicht vergangen ist, und wenn der Osten nicht begreift, dass es neben der Vergangenheit auch die Zukunft und neben Risiken auch Chancen gibt, wird diese Debatte nirgendwo hinführen.

## 6. Debatten gibt es auch über Berlin, gerade auf Social Media wird viel über die Stadt geschimpft. Verstehen Sie den Unmut ob des Wandels, der sich in den letzten Jahren hier vollzogen hat?

Wer keinen Wandel will, sollte nicht in Berlin leben. Berlin ist der Inbegriff des Wandels. Aber ja, warum manche Baustellen länger existieren als ein neues Restaurant, ist schwer vermittelbar. Und warum es sexy sein soll, sich ununterbrochen zu beklagen, verstehe ich auch nicht. Aber man wird ja auch nicht der Stadt verwiesen, wenn man es nicht tut. Und eines sind die Berliner auf jeden Fall nicht: verbiestert. Man kann sie mit Lachen anstecken. Sogar mit Freundlichkeit.

## 7. Welcher ist Ihr Lieblingsort in der Stadt?

Unser Zuhause in Mitte.

## 8. Ihre persönliche No-go-Area?

Gibt es nicht.

## 9. Ein Abend mit Freunden – in welchem Restaurant wird reserviert?

Ganz klar, Entrecôte in Mitte. Das hat französischen Charme und Berliner Großzügigkeit in der Architektur. Wenn einem gleich der Mantel abgenommen wird, weiß man: Hier werde ich behandelt wie ein König. Die Selbstverständlichkeit, mit der serviert wird, das Selbstbewusstsein der Kellner, das dem der Wiener Kellner nur in einem nachsteht, nämlich Arroganz, ist wohlthuend, und das Essen ist selbstverständlich hervorragend. Gut, der Preis ist es auch, allzu oft kann man es nicht machen, aber so bleibt ein Abend mit Freunden eben auch exklusiv.

## 10. Einkaufen in der Stadt: In welchem Laden kennt Ihre Kreditkarte kein Limit?

Diese Kenntnis lässt sich meiner Kreditkarte leider nicht austreiben, dafür bin ich denn doch zu solide. Aber würde sie sich eine solche Ignoranz bei Manufactum wünschen? – Oh ja. Sie hätte kein Problem damit, den Laden leerzukaufen, und obendrein eine Lagerhalle, um diese vielen, wunderbar hochwertigen Alltagsgegenstände zu lagern.

## 11. Der beste Stadtteil Berlins?

Ich betrachte mich inzwischen auch als Berliner und teile so die ambivalenten Gefühle für diese Stadt. Das gilt auch für die Stadtteile. Ich liebe Charlottenburg mit seinen alteingesessenen, großzügigen Restaurants, aber ich kann den auf dem Kudamm zur Schau getragenen großkotzigen Neureichtum nicht leiden. Ich liebe Mitte mit seinem aufrichtigen Versuch, das Leben mitten in der Großstadt für junge Familien lebenswert zu machen, aber wäre es nicht auch schön, in einigen Geschäften nicht Englisch sprechen zu müssen? Und Kreuzberg mochte ich schon immer, aber wenn man nicht zum Touristenhasser werden möchte, sollte man es meiden.

## 12. Was nervt Sie am meisten an der Stadt?

Zwei Dinge: die Unart, Müll als „Geschenk“ an den Straßennrand zu legen, und die zur Schau getragene Kulturfeindlichkeit von Teilen der derzeitigen Regierung.



Liebt Charlottenburg und Mitte – aber nicht uneingeschränkt: Hans-Werner Meyer

VALERIA MITELMANN

### ZUR PERSON

**Hans-Werner Meyers Karriere** begann 1990 am Residenztheater München, im Anschluss wechselte er an die Berliner Schaubühne. Er arbeitete mit Regisseuren wie Andrea Breth, Luc Bondy, Leander Haußmann und Amélie Niermeyer zusammen.

**1997 verließ er** das feste Engagement an der Schaubühne und widmete sich schwerpunktmäßig TV und Film, unter anderem mit Rollen in „Die Cleveren“, „Letzte Spur Berlin“ oder „Der Baader Meinhof Komplex“. Die Galgenlieder-Tourneeterminale gibt es unter [hans-werner-meyer.de](https://www.hans-werner-meyer.de)